

## Vom leichtbeschwingten Liebespiel zur Herzensqual.

Am Tage nach der Begegnung am Wasserturm besuchte der Buschekopf die Freundin Hermine Kellermann, die die Scene in der Reithalle in Dürkheim miterlebt hatte. Den Bericht über das nachfolgende Beisammensein mit dem Herrn aus der Reithalle hatte die Kleine mit allen Registern ihres Darstellungstalentes, öfter von Heiterkeitsausbrüchen unterbrochen, erstattet. Als sie nun auch noch auf das neu vereinbarte Stelldichein zu sprechen kam, schien es ihr, als habe sich das Wesen der Freundin etwas verändert. Die sonst so Redselige war plötzlich stumm. War es etwa Neid?

Minutenlang währte das Schweigen.

Nun hielt's Hermine Kellermann aber nicht mehr aus. Sie begann zu fragen.

„Sah er gut aus? In der Reithalle war er ja stark ramponiert.“

„Doch“, entgegnete die Freundin, „er sah sehr gepflegt und recht stattlich aus.“

„War er gut angezogen?“ fragte Hermine weiter.

„Wie ein Cavalier, der etwas auf sich hält; nichts Uebertriebenes, nichts Fehlendes wäre an seiner Kleidung zu tadeln gewesen. Es paßte alles harmonisch zueinander,“ versetzte die Kleine.

„Und wie alt ist er, wo wohnt er, wie heißt er?“ forschte Hermine Kellermann weiter.

Auf diese Frage war die sonst so schlagfertige Gertaline nicht vorbereitet. „Wie alt?“ Sie sann nach. „Ich schätze ihn auf fünfundvierzig und er muß in der Nachbarschaft zu Hause sein und ein großes Geschäft oder eine Fabrik besitzen, wie ich aus seinen Worten entnahm“, berichtete sie weiter.

„Und der Name?“ lodte Hermine weiter.

„Ja, — — — den — hab' — — ich — — — vergessen!“  
„Das ist ja reizend“, versetzte Hermine Kellermann,  
„den Namen eines Mannes zu vergessen, für den man sich  
interessiert.“

„Ich interessiere mich ja garnicht für ihn“, entgegnete  
der Buschellopf mit gerötetem Gesicht.

„Red' doch nicht so über die Schulter hinweg, wenn  
einem ein Mann nicht gefällt, dann verabredet man keine  
Stellidichens!“ versetzte spitz die Kellermann.

„Ach, mir macht das eben Spaß; ich denk mir dabei  
garnichts“, kam's wieder ganz drollig aus der Kleinen her-  
aus und ein übermütiges Lachen folgte.

Hermine Kellermann atmete erleichtert auf. „Wann  
triffst Du ihn? — und wo?“

„Heute abend um sieben Uhr am Hauptportal vom  
Palasthotel“, berichtete die Gefragte wahrheitsgetreu.

„Ich muß jetzt eilen, wir haben schon über meine Zeit  
hinaus miteinander geredet. Also, auf Wiedersehen am  
kommenden Sonntag, ich komme zu Dir!“ Die Kleine drückte  
der Freundin die Hand und trat aus dem Hause.

Hermine Kellermann ging von der Haustür ins Zimmer  
zurück. Der ihr in den Weg laufende sonst so gehätschelte  
Bello bekam einen Fußtritt, daß er winselnd hinter dem  
Kamin verschwand. Hermine war plötzlich schlechter Laune.

Und sie überlegte einen Plan.

Seppel Strauchbein hatte bis in den Spätnachmittag  
hinein im Hotelzimmer gegessen, er hatte einen Teil der  
Zeit verschlafen, den anderen mit dem Lesen von Goethes  
„Leiden des jungen Werther“ zugebracht. Nun wurde es  
Zeit zum Fertigmachen. Blihsauber wurde das Gesicht

rafiert und der mächtige haarlose Schädel glänzend poliert. Ein tadelloser dunkler Abendanzug mit passender Krawatte standen Strauchbein besonders gut, sodaß er „wie aus dem Ei gepellt“ aussah. Ein Blick in den Spiegel: er gefiel sich. Würde er auch dem Fräulein gefallen? Er verließ das Hotel und auf dem Wege zum Stelldichein bewaffnete er das Knopfloch noch schnell mit einer roten Nelle.

Strauchbein streifte die grauen Lederhandschuhe über und schritt wacker dem verabredeten Ziele zu.

Hätte der Better Egon Trautenhäuser den Seppel jetzt in dieser tadellosen Verfassung sehen können, er würde noch stolzer auf seinen Heidelberger Streich sein. Die Entführung hatte sich gelohnt; Strauchbein war geheilt und blickte froh ins Leben.

Es dunkelte allmählich.

Strauchbein merkte nicht, daß ein weibliches Wesen sich ihm schon an die Fersen geheftet hatte, ihm auf Schritt und Tritt in angemessener Entfernung folgte und ängstlich umherblickte, ob auch keine Entdeckung von anderer Seite zu befürchten war.

Kurz vor dem Palasthotel stellte sich Hermine Kellermann unter, sodaß sie, ohne selbst gesehen zu werden, das bereits erleuchtete Hauptportal übersehen konnte.

Der kleine Wuschelkopf war noch nicht da. Strauchbein ging auf und ab und gelangte so ganz nahe an den Unterstand der Hermine Kellermann. Sie konnte seine volle Figur und den markanten Glaskopf mit dem freundlichen offenen Gesicht ganz in Augenschein nehmen.

Ein stattlicher Mann mit sympathischen Gesichtszügen und einem elastischen Schritt, dachte die Kellermann.

Seppel Strauchbein sah auf die Uhr. Fünf Minuten über die vereinbarte Zeit. In ihm tauchten Befürchtungen

auf, daß sie ihr Versprechen nicht halten würde. Das wäre doch ärgerlich. Seppel wurde betrübt.

Sein Verdacht war unbegründet.

Da kam ja der kleine Buschellopf angetroffen, mit einem schelmischen Lächeln auf dem Gesicht.

Den Seppel fuhr ein elektrischer Schlag durch den Körper.

Artig küßte er den Hut und machte eine tiefe Verbeugung. Die Kleine reichte ihm die Hand zum Gruß, die er an die Lippen führte.

Die Kellermann hatte das bemerkt. Ihr Gesicht verfärbte sich wieder wie am Mittag.

Strauchbein und das Fräulein strebten in lebhafter Unterhaltung durch die Anlagen am Wasserturm einem nahegelegenen Restaurant zu.

Hermine Kellermann folgte ihnen in einiger Entfernung.

Das Pärchen verschwand hinter der Drehtür des Restaurants.

Hermine Kellermann versuchte durch die Fenstervorhänge einen Blick in das Innere des Restaurants zu gewinnen. Sie überlegte. Sie mußte handeln, bevor es zu spät war.

Wie ein Sturmwind segte sie nun ihrer Behausung zu, um ihrem äußeren Menschen ein möglichst vorteilhaftes Aussehen zu geben.

Noch kaum eine halbe Stunde war vergangen, da bezog sie wieder ihren Beobachtungsposten vor dem Restaurant. Sie rechnete damit, daß die beiden in dieser Zeit das Haus nicht verlassen hatten, denn zur Einnahme des Abendessens war die Spanne doch zu kurz.

Sie hatte richtig kalkuliert.

Strauchbein und seine Dame saßen in angeregtester Unterhaltung noch drinnen beim Abendtisch. Die Gläser klangen aneinander. Seppel war gut aufgeräumt.

„Verzeihung, mein Fräulein“, begann Seppel Strauchbein der Unterhaltung eine neue Wendung zu geben. „Sie werden mich für sehr unerzogen halten, denn ich habe mich Ihnen ja noch gar nicht vorgestellt.“

„Gewiß, mein Herr, ich hätte schon gerne gewußt, mit wem ich ein Stelldichein verabredete und ein Restaurant besuche“, meinte das Fräulein, „aber das kann ja jetzt nachgeholt werden, für unerzogen halte ich Sie deswegen nicht.“

Strauchbein drückte ihr dankbar die Hand und zog einen Ausweis aus der Tasche, womit er seine Angaben noch besonders belegen wollte.

„Josef Strauchbein heiße ich“, sagte er mit Betonung, „mein Rufname lautet Seppel, also Seppel Strauchbein“.

Eigentlich wollte der Buschellopf belustigt auflachen, denn Seppel Strauchbein klang doch zu komisch. Sie unterdrückte jedoch diesen Lachreiz.

„Und ich bin Gertaline Bredt“, versetzte sie recht artig.

„Gertaline, wie reizend, dieser seltene Name“, bemerkte Strauchbein ordentlich stolz auf die Eroberung.

„Sie wohnen hier in Mannheim?“ fragte er weiter.

„Ja, bei meinen Eltern in der alten Muerstr. 82“.

„So so!“ Strauchbein prägte sich alles fest ein.

„Ich bin Kaufmann, habe ein größeres Geschäft in Metallwaren in Dingsda, an der Bahnlinie Mannheim-Darmstadt“, vervollständigte Strauchbein seine Personalien und gab Gertaline seinen Ausweis, damit sie sich von der Richtigkeit seiner Angaben überzeugen konnte.

„Wahrheit und Ehrlichkeit ist immer noch das Beste“, bemerkte Seppel und verbarg den Ausweis wieder in seiner Briefftasche.

„Ich werde aber bald Mannheim verlassen, ich möchte einmal sehen, wie es sich bei anderen Leuten als dienender und lernender Geist lebt“, bemerkte Gertaline, „ich möchte in einen Haushalt mit geschäftlicher Tätigkeit, möglichst aufs Land oder in eine Kleinstadt“, ergänzte Fräulein Bredt.

Herr Strauchbein fand das sehr vernünftig. Er wollte gern behilflich sein, eine passende Stellung zu finden.

„Es ist heiß in diesem Raume“, meinte Gertaline.

„Ich finde das auch“, bestätigte Seppel und setzte hinzu „Wollen wir nicht ein Musikkaffee auffuchen?“

Gertaline war einverstanden. Strauchbein zahlte die Beche und man ging hinaus.

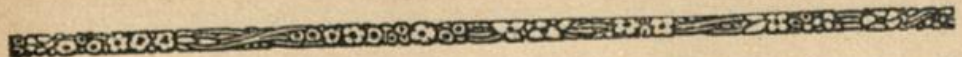
„Gehen wir doch wieder in das gemütliche Cafe mit der guten Musik wie bei unserem ersten Zusammentreffen“, bat Gertaline.

„Gern, Ihr Wunsch ist mir Befehl“, betonte Seppel.

Das hatte die Lauscherin Hermine Kellermann, die auf ihrem Posten am Fenster, das wegen der im Raume herrschenden Temperatur offen stand, ausgeharrt hatte, deutlich mitbekommen. Nun wußte sie, wohin die Beiden gingen und welchen Weg sie einschlagen mußten. Sie löste sich geräuschlos von ihrem Posten und drückte sich durch die Dunkelheit zunächst in die Wasserturmanlagen. Von da aus lief sie eiligst die nächsten Straßen in der Richtung auf das bewußte Cafe durch, um den Beiden aus entgegengesetzter Richtung entgegenzutreten.

Der Plan gelang ihr.

Gemütlich kam Hermine die gutbeleuchtete Geschäftsstraße herab und traf mit den Heraus kommenden zusammen.



„Ei, ei, Gertaline, auf Pfaden der Liebe entdeckt man Dich?“ sprach Hermine Fräulein Bredt an, um zu erreichen, daß ihr der Herr vorgestellt und sie zum Mitgehen eingeladen würde.

„Nun, wie Du willst!“ entgegnete Gertaline ruhig. „Wir haben doch heute Mittag bereits über meinen Ausgang am heutigen Abend gesprochen“.

„So so, Abends heißt das Ausgang.“

Seppel Strauchbein, dem das Dazwischentreten dieser Person durchaus nicht in den Kram paßte, machte dem Dialog der beiden Freundinnen ein Ende.

„Gestatten, meine Gnädigste, Josef Strauchbein, Seppel Strauchbein ist mein Name, es freut mich, eine Freundin von Fräulein Gertaline kennenzulernen.“

„Ich habe bereits das Vergnügen gehabt, Herr Strauchbein und zwar kürzlich oben in Dürkheim in der Reithalle, ich heiße Hermine Kellermann“, brachte Hermine mit einiger Aufdringlichkeit hervor.

„Ach, dieser Abend, er wird mir nach zwei Richtungen unvergeßlich bleiben. Sie waren, wenn ich mich jetzt wohl recht erinnere, die Begleiterin von Fräulein Bredt?“

„Natürlich war ich das, ich habe sie sofort wiedererkannt soeben“, lauerte Hermine weiter. „Wo beabsichtigen die Herrschaften hinzugehen?“

„Ins Musik-Cafe“, sagte Gertaline.

„Darf ich mich für ein Stündchen anschließen?“ wagte sich die Kellermann hervor.

„Verzeihung, daß ich Sie nicht bereits gebeten habe, uns zu begleiten, Fräulein Kellermann. Ihre Begleitung ist Fräulein Bredt und mir sehr angenehm, das darf ich wohl sagen“. Das kam wirklich nicht vom Herzen.

„Bitte, Hermine, schließ' Dich an, wir wollen uns noch mal über das Weinfest in Dürkheim amüsieren“.

Seppel Strauchbein dachte: Dabei komme ich nicht gut weg.

Sie zogen los.

Im mäßig besetzten Musik-Cafe plazierten sie sich an einem kleinen Tisch in einer Nische.

Die Musik hatte geendet.

Die Unterhaltung unter den Dreien wollte nicht recht in Gang kommen.

Die Kellermann ging aufs Ganze.

„Sie wohnen nicht hier, Herr Strauchbein?“

„Nein, ich habe ein Exportgeschäft in Dingsda an der Bahnlinie Mannheim=Darmstadt“, entgegnete der Seppel harmlos.

„Da sind Sie wohl oft in Mannheim?“ forschte Hermine weiter.

„Ja, ich habe viel mit den Hasenbehörden zu schaffen wegen der Ausfuhrpapiere und anderer wichtiger Angelegenheiten“, antwortete Strauchbein.

„Da werden Sie Gertaline wohl öfter treffen?“

Gertaline Bredt dachte: Was mischt sich diese Person so tief in meine Angelegenheiten? Der gleiche Gedanke kam jetzt auch dem Seppel Strauchbein.

„Ich werde Fräulein Bredt darum bitten, es ist mein einziger Wunsch“, antwortete Seppel Strauchbein.

Die Unterhaltung stockte.

Die Musik setzte wieder ein.

Gertaline trällerte die Melodie mit.

Seppel hatte daran sein Vergnügen. Das lenkte ab.

Hermine Kellermann schaute weg, um ihren Aerger über die letzte Aeußerung Strauchbeins zu verbergen.

Strauchbein nahm heimlich die Hand der Gertaline, drückte sie fest und sah dem Mädchen in die Augen.

„Darf ich die Damen nach Ihren weiteren Wünschen fragen?“ begann wieder der Diplomat Seppel.

„Oh, ich möchte schon . . . .“

„Und ich“ . . . fiel Gertaline Bredt der Kellermann ins Wort, „möchte schon für heute Schluß machen, wenn Herr Strauchbein nicht böse ist.“

Die Hermine Kellermann biß sich beinahe auf die Zunge über die Lektion, die ihr von Gertaline eben erteilt worden war.

„Mir scheint auch, daß ich auf die Damen gebührend Rücksicht zu nehmen habe. Ich werde mir die große Gunst erbitten, Sie vor meiner Heimreise — in die Einöde des Junggesellen — nochmals sehen zu dürfen“, sagte Seppel Strauchbein zu Gertaline Bredt. Die Kellermann überging er.

„Gern werde ich Ihnen zum Abschied eine Stunde Gesellschaft leisten“, sagte Gertaline treuherzig zu Strauchbein.

„Ich schlage vor“, nahm Seppel wieder das Wort, „wir nehmen eine Tasse und lassen uns nacheinander absetzen. Ich natürlich als Letzter. Zuerst kommt Fräulein Hermine an die Reihe, ich vermute wohl richtig, daß sie darauf Anspruch macht, wie ich meinerseits gern konzetiere, daß sie damit im vollen Rechte ist. Ist es so, Fräulein Kellermann?“

Was wollte sie anders sagen als ja? Ihre wirkliche Meinung war es nicht. Er hatte sie richtig eingesponnen und ihre Taktik lahmgelegt, der Strauchbein, das Ekel.

Sie hätte dem Mond die Augen auskratzen können!

Gertaline bemerkte den inneren Kampf der Keller-

mann wohl. Sie sagte sich: Das hast du Dir selber zurechtgemacht. Laß andere Leute in Frieden.

Strauchbein winkte dem Boh und ließ eine Tasse heranholen. Inzwischen bezahlte er die Beche.

Der Boh meldete die Ankunft des Autos.

Sie verließen das Cafe.

Die beiden Damen nahmen die hinteren Plätze; Strauchbein setzte sich zum Chauffeur.

„Wo setzen wir Sie ab, Fräulein Kellermann?“ erkundigte sich Seppel.

Gertaline kam der Kellermann zuvor: „Radiostr. 12“.

„Danke, hab'n Sie gehört, Chauffeur? Radiostr. 12“.

„Jawoll, Herr!“

Der Wagen eilte davon.

Seppel war in eine kleine Träumerei versunken.

Die Freundinnen sprachen kein Wort miteinander.

Stopp! Alle wurden durcheinandergerüttelt!

„Radiostr. 12“, meldete der Führer.

Seppel stieg aus. Er half der Kellermann aus dem Wagen. Gertaline reichte ihr die Hand zum Abschied. Die Hand der anderen vibrierte stark. Artig verneigte sich Strauchbein.

„Es war mir ein großes Vergnügen; auf Wiederseh'n und gute Nacht“.

„Gute Nacht“, entgegnete Hermine Kellermann tonlos.

Dann fuhr der Wagen weiter.

Lange stand Hermine wie angewurzelt in der Haustüre und blickte in die Richtung, in der der Wagen entschwunden war. Sie war nicht nur unzufrieden mit sich selbst, die ganze Welt hätte sie in Grund und Boden stampfen können. Benommen schloß sie die Haustüre auf.

Lange wanderte sie im Zimmer auf und ab.  
Dann erlosch das Licht.  
Aber der Schlaf wollte nicht kommen.

\* \* \*

Ruck! Der Wagen hielt in der Auerstraße vor dem Hause, das Gertalines Eltern bewohnten.

Rasch sprang Seppel Strauchbein aus dem Wagen, riß die Tür auf und half Gertaline aus dem Wagen.

„Einen Augenblick bitte, Fräulein Bredt.“

Er bezahlte das Fahrgeld. Ein gutes Trinkgeld für den Chauffeur fiel auch noch ab.

Nun wandte sich Seppel wieder der wartenden Gertaline zu. „Bitte vielmals um Entschuldigung, aber auch dieses Geschäft mußte erledigt werden. Ich habe heute Abend doch so manches erlebt, über das ich gerne nachdenken möchte. Dazu eignet sich so recht der Nachspaziergang in Ruhe und Einsamkeit und kühler Luft. Darum ließ ich den Wagen abfahren“, erklärte Strauchbein.

Er war ein Cavalier vom Scheitel bis zur Sohle.

„Fräulein Gertaline!“, mit Bewegung drang es aus ihm heraus, „nach diesem verunglückten Abend darf ich herzlichst um eine neue Begegnung bitten?“

„Ja, ich möchte, daß Sie keine Enttäuschung erleben. Meine Freundin Hermine muß man kennen, um sie zu verstehen. Bitte, Herr Strauchbein, Sie können mir Ihre Wünsche hier ins Haus schicken, ich habe vor Vater und Mutter keine Geheimnisse.“

„Ich werde das tun!“ entgegnete Seppel Strauchbein. Er führte ihre kleine schlanke Hand an die Lippen, nahm den Hut ab und wünschte angenehme Ruhe.